Die Ueberbleibsel

der

altägyptischen Menschenrace.

Eine Abhandlung

gelesen

in der öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften zu München
am **24.** August **1846**

von

Dr. Franz Pruner,
correspondirendem Mitgliede der k. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Mit zwei Tafeln.



München, 1846.
Auf Kosten der Akademie gedruckt bei J. Georg Weiß.

Ob und wo von dem alten Aegyptier Spuren geblieben, diese Frage ist in der neuern Zeit wieder bedeutend in Anregung gekommen, seit Aegyptens Thore den Forschungen jeder Art sich aufgeschlossen. Mehr oder weniger treffende, nur zu oft jedoch einseitige, ja sogar falsche Ansichten finden sich von den ältesten Zeiten bis zu den Arbeiten der französischen Expedition über jenen merkwürdigen Menschenstamm und seine Abkömmlinge verbreitet; und noch in kürzester Zeit glaubte man den altägyptischen Typus im Araber, im Abyssinier, ja sogar im Neger wieder gefunden zu haben: mit welchem Rechte, wird aus dem Folgenden erhellen.

Es bedarf wohl am Eingange dieser Forschungen der Bemerkung nicht, daß, um die Ueberbleibsel einer uralten Menschenraçe zu finden, die Aufstellung des Grundtypus das erste Erforderniß sey. Dazu haben wir in unserem Falle drei Reihen von Mitteln und zwar

1) Die Monumente, in soweit darauf Pinsel oder Meißel uns eine Ansicht über physische Beschaffenheit der früheren Einwohner Aegyptens zu liefern vermögen, nebst den Bemerkungen, welche darüber in den Werken der älteren Schriftsteller niedergelegt sind;

2) die organischen Ueberreste, welche als Mumien oder Skelete zu uns gelangten; und endlich
3) die Sprache.

Auf die ersten beiden Reihen von Mitteln gestützt haben die Forschungen eines Morton in den letzten Jahren bereits zur Genüge dargethan, daß der alte Aegyptier nicht Neger und auch nicht Semite war, sondern ein anderer eigenthümlicher Zweig der kaukasischen Raçe. Wir stimmen zwar dieser Ansicht vollkommen bei, haben jedoch gesucht, in dem Folgenden ein genaueres Bild aus der lebendigen Anschauung zu entwerfen.

Wenden wir uns nämlich zuerst zu den Gemälden und Statuen der ältesten Epoche, d. h. vor dem Eindringen der Hiksos, so finden wir den Aegyptier wie auch größtentheils noch in späteren Zeiten mit Merkmalen dargestellt, welche ihn von allen zunächst gelegenen Völkern: den Semiten, Mauritaniern, Iraniern und Negern unterscheiden.

Eine mittlere Statur mit rother Hautfarbe bei dem männlichen, mit gelber beim weiblichen Geschlechte; ein zarter, feiner Glieder- und Körperbau in schlanken Umrissen; eine schmale, mittelmäßig erhabene Stirne; Haupt und Gesicht oval; wellenartig kräuselnder Haarwuchs; über den tief liegenden Augen feine leicht gebogene Augenbraunen, die Farbe der Augen und Haare dunkel, von braun zu schwarz, mandelförmig gespaltene, von außen nach innen leicht geneigte Augenlieder, deren Mittellinie dem Mittelpunkte des niedlichen ovalen Ohres entspricht; eine ebenmäßige, mit der etwas zurückweichenden Stirne fast gleichlaufende Nase, welche manchmal sanft nach unten gebogen sich erweitert, jedoch nicht abstumpft; die Lippen an den Winkeln nicht weit ausgeschweift, sondern fast scharf abgeschnitten, und bei kleinem Munde immer etwas dicklicher als im Europäer oder Semiten; das Kinn niedlich gerundet, mit dünnem Barte bewachsen und zurückgedrängt; die Wangen ohne hervorspringende Backenknochen das längliche Oval ausfüllend; der Abstand vom Munde zur Nase scheinbar etwas groß. Der Hals schlank. Der

Brustkasten ein umgekehrter Kegel, und daher die etwas langen Arme bedeutend vom Rumpfe abstehend, nicht wie bei cylindrischem Brustkasten sich anschmiegend. Die Hand klein und die Finger elegant zugespitzt.*) Der untere Theil des Rumpfes einen zweiten geraden ebenmäßigen Kegel darstellend. Die unteren Extremitäten auf einen kleinen, niedlichen Fuß gestützt, wobei die große Zehe mit der zweiten in gleicher Linie läuft.

So steht der Aegyptier vor uns auf den ältesten Denkmälern in Farbe, Umriß und Körpertheilen, wir mögen ihm begegnen im verkleinerten Maßstabe, in wirklicher oder selbst kolossaler Größe, auf Sargdeckeln, in Gräbern oder auf andern öffentlichen Schaustücken gemalt, gemeißelt oder ausgeschnitten. Diese durchgängige Uebereinstimmung könnte Bürge seyn, daß es sich hier nicht um einen idealen Typus, sondern um den wirklichen Menschen handle, wie er im Nilthale lebte und wirkte. Ihre weitere Stütze erhält diese Ansicht durch die organischen Ueberreste.

Wohl hat sich hier wie bei allen ähnlichen Untersuchungen der Zweifel geregt, ob die vermeintlichen Ueberreste auch wirklich so einer Zeit und so einem Menschenschlage angehören, und dieß ist der stärkste Angriff, den Morton's Arbeit erfahren könnte. Allein die ausschließende Methode, womit er verfahren, sichert hier vor Irrthum, um so mehr, da die Resultate seiner Craniometrie nicht bloß mit denen Anderer übereinstimmen, sondern durch die monumentalen Zeugnisse ihre volle Gültigkeit erlangen. Wir können daher in Bezug auf Stirnwinkel, Schädelweite und Verhältniß der Knochentheile, wie wir sie an den Ueberresten aus den ältesten Gräbern in Memphis vergleichend beobachtet, nur seinen Resultaten beistimmen.

Das ganze Skelet der Mumien übersteigt nie die mittlere Größe. Eben-

---

*) Die ältesten Siegelringe männlicher Aegyptier sind oft für die kleinsten europäischen Mannesfinger zu enge.

maß und Feinheit herrscht in allen Theilen desselben. Die Knochen des Schädels insbesondere sind verhältnißmäßig dünn und fein, die Form desselben oval, von vorne nach hinten in allen Richtungen sich erweiternd bis zum Scheitel, und von hier nach unten und hinten sich wieder etwas verengend. Die Schläfe sind leicht gewölbt. Die Jochbogen und Fortsätze stehen vertikal so wie der Oberkiefer; die Jochbeingrube ist weder tief noch lang. Der Unterkiefer fein, schmal und zurücktretend. Der Nasenfortsatz des Stirnbeines ist schmal, ebenso die Nasenknochen, welche in spitzigem Winkel vereinigt und nur selten an ihrer Wurzel leicht eingekerbt, in fast gerader Linie nach unten und vorne laufen. Die Augenhöhlen sind gerundet und den Nasenbeinen genähert; die Zähne vertikal eingesetzt, sehr gedrängt und schmal. Der Gesichtswinkel beträgt 75° bis 80° Der ganze Knochenbau in seiner Höhe, Breite und Rundung hat und wird bei den Messungen der einzelnen Theile im Mittel nie andere Resultate ergeben, als dieß bei allen Skeleten kaukasischer Abkunft der Fall ist.

Es ist hier wohl der Ort, einiger Merkmale zu gedenken, welche Jahrhunderte hindurch ein Stein des Anstoßes waren, so oft es sich um die genauere Bestimmung der altägyptischen Raçe handelte. Die anscheinend etwas hohe Stellung des Ohres im monumentalen Aegyptier mag ihren Grund vielleicht darin haben, daß die beiden Körpermaaße, das ältere so wie das neuere, welche für die Abbildung des menschlichen Leibes Richtschnur waren, nie den Scheiteltheil berücksichtigten, oder sie mag wohl auch in einer fehlerhaften Auffassung der Perspective ihre Deutung finden. Wie dem auch sey, das äußere Ohr der Mumien so wie der Gehörgang haben immer dieselbe Stellung wie beim Europäer. Was ferner die Bildung der Schneidezähne anbelangt, so ist Blumenbach's Bemerkung nicht ohne Grund. Auch wir haben die konische Form der Schneidezähne und Abnützung der Kronen in vielen Mumienschädeln beobachtet. Allein diese und noch mehrere andere Abnormitäten in der Form und Zahl der Zähne scheint ihre Ursache in der engen Bildung des Unterkiefers zu haben, woraus eben jene liebliche Rundung des Kinnes entstand, und bildet jeden Falles nicht die stehende Regel des Typus, sondern

eine Ausnahme. Die Abnützung der Krone aber ist eine noch im modernen Aegypten besonders an den Städtebewohnern häufige Erscheinung, und hat ihren Grund in Krankheitsverhältnissen, deren Erörterung nicht hieher gehört. Betrachten wir übrigens die Zeit, zu welcher Herodot Aegypten bereiste, so fände sein *μελαγχροωες* und *οὐλοτριχες* nicht etwa bloß auf die Kolchier sondern selbst auf die damaligen Aegyptier angewandt, wenigstens für die Masse der Nation nicht nur die relative Bestätigung, sondern auch die nöthige Deutung, jedoch in der Art, daß schwarz und wollhaarig nicht in dem Grade gemeint seyn konnten, wie wir es auf den Neger anwenden. Diese Verhältnisse, so wie die von dem genannten Schriftsteller bemerkte Dicke der Schädelknochen finden übrigens ihre volle Würdigung in den späteren geschichtlichen Betrachtungen.

Könnten wir ferner das so eben entworfene Bild des alten Aegyptier's mit dem geistigen Hauche beleben, so stände vor uns ein uralter Menschenstamm, sproßend und aufblühend unter den Satzungen eines bis in die kleinsten Verrichtungen geordneten Gemeinwesens, dessen Regel und Beständigkeit ein getreuer Abdruck ist der dortigen Natur — und zwar zu einer Zeit, wo in Hellas noch ungebändigte Naturkräfte mit den Grazien rangen, und tiefes Dunkel über unsern germanischen Wäldern lag. Wir finden diesen so gesitteten Menschen wenigstens in den höheren Klassen der Gesellschaft monogam; und wäre aus den tief gewurzelten Ansichten über das künftige Leben allein schon auf die ganze moralische Höhe eines Volkes zu schließen — wer stände dann in der That dem Aegyptier vor? Wäre endlich die Größe und Gediegenheit der Denkmale allein der Maaßstab für die geistige Erhebung: wer könnte darin mit ihm sich messen?

Nun folgt aber auf die erste Epoche der Monumente eine zweite jüngere, welche von der Flucht der Pharaonen nach Aethiopien beginnt. Hier that die Zeit während drei Jahrhunderten nacheinander, was wir jetzt noch im Raume nebeneinander geschehen sehen. Es tauchen derbere und unedlere Formen in Gesichts- und Körperbildung auf, welche deutlich auf eine Vermisch-

ung mit äthiopischen Elementen hinweisen. Die Mutter der Amenophe wird schwarz obgleich mit kaukasischen Zügen abgebildet, wahrscheinlich, um ihre Herkunft zu bezeichnen, und die Sprößlinge — die Amenophe und Thutmose — haben eine halb äthiopische Gesichtsbildung. Es tritt also in diesem neueren Reiche neben jenem ursprünglichen Typus, selbst in der Herrscherfamilie der gemischte auf. Damit waren nach Lepsius auch andere Elemente in den ägyptischen Lebenskreis eingedrungen, — ja die Menschen werden von nun an auf den Monumenten häufig dunkler abgebildet. Parallel damit läuft die Schädel- und Knochenbildung in den Gräbern aus jener Zeit. In den Skeleten werden die Knochen dicker, und das Verhältniß der Hirnkapsel zum Gesichte wird ein anderes. Die Stirn wird breiter und besonders die Nasenwurzel, welche sich tief einkerbt; dabei die Nasenbeine kürzer und in stumpfem Winkel vereinigt. Die Augenhöhlen weiter auseinanderstehend und flacher. Das ganze Gesicht wird breit, mit hervorstehenden Backenknochen und abgeflacht.

Persische, griechische und römische Eroberer und Ansiedler haben wohl ihre Gebeine in Aegypten gelassen, jene Monumente verstümmelt, diese deren geschaffen: allein in der lebenden organischen Natur sind von diesen drei Menschenstämmen keine Repräsentanten geblieben.

Hiemit haben wir uns den Zeiten der arabischen Eroberung und unserer eigentlichen Aufgabe genähert. Denn bisher finden wir den Aegyptier des alten und neuen Reiches nicht nur mit seinem ganzen körperlichen Gepräge sondern auch mit seiner Sprache, neben welcher auf den Monumenten und in den Gräbern hie und da griechische und römische Findlinge häufiger sich eindrängen. Diese Sprache nach Wurzeln und Formbildung zwischen der semitischen und indogermanischen stehend, jedoch in beiden Hinsichten mehr den ersteren sich anschmiegend, hat in ihren schriftlichen Entwicklungsphasen vom Symbolischen zum Conventionellen sich auf eine Art durchgearbeitet, daß sie für Untersuchung über Entstehung und Ausbildung der Schrift ein unerschöpflicher Quell geworden. Die symbolische und zum Theil monumentale, auf jeden Fall

ursprüngliche Bildung der Schrift hat in sich nur vaterländische Elemente, sey es aus der dortigen Natur, sey es aus den dortigen Einrichtungen aufgenommen, und ist in dieser Hinsicht rein ägyptisch. Erst mit dem Eindringen des Christenthums, also mit dem gänzlichen Erlöschen der alten Religion und Institutionen, weicht der alte Schriftcharakter dem griechischen, der nunmehr zum koptischen gestempelt als solcher seine Geltung bis auf unsere Tage behalten hat.

Die Nation selbst spaltet sich mit dem Eindringen der Araber und des Islam's — womit das Griechenthum vom ägyptischen Boden in kurzer Zeit als politische und religiöse Macht verschwindet — in zwei Theile, einen arabisch-muselmänischen und einen christlich-koptischen. Wenn des ersteren Sprache und Religion seit einem Jahrtausend allmählig die herrschende geworden, wenn zwanzig arabisch-islamitischen Bewohnern kaum Ein christlich-koptischer gegenüber steht, so liegt hierin die Ursache, warum man seit Jahrhunderten Fellah und Araber für gleichbedeutend hält. Aber neben der Sprache sind auch die geschichtlichen Momente und physischen Merkmale nicht aus den Augen zu verlieren. Was nun zuerst jene anbelangt, so sagen uns wohl die arabischen Schriftsteller und darunter Macrizi Manches, jedoch nicht Alles, was gerade in unserem Falle zu erschöpfender Behandlung der Frage in geschichtlicher Beziehung nothwendig wäre. Allein zwei Thatsachen stehen fest. Als der siegreiche Amru seine Zelte in der Nähe von Babylon aufpflanzte und den Grund zu Fostat legte, wurde an die Araber zuerst Land im ehemaligen Gosen an der Wüste vertheilt. Später folgten Individuen aus zahlreichen Araberstämmen, welche sich am Rande der Wüste, im Delta und in Ober-Aegypten, später auch in der Oase Fayum niederließen. Von allen in Unterägypten angesiedelten Stämmen finden sich wohl die Namen in den arabischen Werken verzeichnet, sind aber unter den heutigen Bewohnern dieser Gegend gänzlich verschwunden. Ganz anders ist dieß in Oberägypten, wo der wahre, dort eingewanderte Araber an seinen Stammbaum durchaus Namen und Daseyn noch heut zu Tage anknüpft. Der gemeinsame Name Fellah unterscheidet die ersteren auf immer von dem freien Abkömmlinge der Wüste —

Wenden wir uns zu den physischen Merkmalen der jetzigen islamitischen Landbewohner Aegyptens, so sind es im Allgemeinen folgende: Mittlere Größe, jedoch auch zu sechs Fuß und darüber. Hautfarbe vom schmutzig Weißen und Gelben bis zum Rothen und Braunen, wobei die rothe im Delta, die braune aber in Oberägypten vorherrschend ist. Wenige, besonders am westlichen Nilufer in Unterägypten haben frische, rothe Gesichtsfarbe, blonde Haare, graue Augen. Schwarzes oder braunes Haar und Augen sind die Regel. Knochen, Muskeln, Zellgewebe und Drüsen sehr entwickelt, und daher ein robustes Aussehen, befördert durch Muskelvorsprünge an der Brust und den Extremitäten. Gesicht, Stirne und Schläfe breit. Die Nase an der Wurzel gewöhnlich eingekerbt, breit und stumpf. Augen etwas weit auseinanderliegend, klein, nicht weit geschlitzt, daher ein melancholisches Aussehen. Bart gewöhnlich schwarz und lockig, aber dünn. Lippen dick; Zähne breit und weiß. Der Umfang des Kopfes oval mit mäßigem Vorderhaupte und stark in die Breite entwickeltem Gesicht. Der untere Kiefertheil des Gesichtes ist oft hervorspringend, ja manchmal bei völlig weißlicher Haut ganz dem Negertypus ähnlich. Die Hände und Füsse bei der Mehrzahl im Vergleiche zum Körper, besonders beim weiblichen Geschlechte, wohlgebildet. Bei Vielen die Zehen wenig geschlitzt, und die große Zehe häufig kürzer als die zweite. Gang und Haltung durchaus anmuthsvoll und oft erhaben. Die Farbe der Frauen, welche nur im Hause Geschäfte verrichten, ist viel lichter, und ihre Formen nähern sich nicht selten den ursprünglich antiken. Auch unter den Männern hat sich dieser Typus hie und da rein erhalten, jedoch seltener. Im Skelete finden sich weder die Merkmale des uralten Aegyptiers noch jene des reinen Arabers: die Knochen sind dick, die Stirnwinkel oft etwas niedriger, die Nasenwurzel sehr breit, die Backen- und Kieferknochen vorspringend, die Augenhöhlen weiter von einander entfernt u. s. w., kurz Alles trägt Merkmale von jener alten Mischungsform, wie sie im neuen pharaonischen Reiche nach der Heimkehr aus Aethiopien selbst im Königshause auftritt. Von den Semiten konnte der Aegyptier nicht Derbes und Breites, er konnte von ihnen nur Winkliches sonst aber Feines entlehnen. Sehr leicht sind die Uebergangsformen, besonders an den Schädeln, vom antiken Typus in die gemischte Form, und von

dieser durch die Aethiopen hindurch bis zum wahren Neger an den ostafrikanischen Völkern des Nordens noch heut zu Tage nachzuweisen. Wenn sich aber im Allgemeinen mehr die Form des antiken Leibes als des Gesichtes in den heutigen Bewohnern des Nilthales wieder findet, so muß außer der angegebenen leiblichen Vermischung auch das Gewicht lange wirkender moralischer Einflüsse auf die Wagschale gebracht werden: und was Verwahrlosung, Druck und Erniedrigung von dieser Seite vermögen, ist wohl keinem Geschichts- und Naturforscher ein Geheimniß geblieben.

In physischer und moralischer Beziehung sind diese Mischlinge wohl noch eben das, was sie zu den Zeiten der Römer waren. Auf dem Lande wie in der Stadt ausgezeichnet durch schnelle Fassungskraft, jedoch ohne Nachhalt, daher bildsam, dem Glauben bis zum Fatalismus ergeben, im religiösen Stolze oft Hypokriten und Schwärmer, weit seltener Fanatiker, mit geringen Ausnahmen mitleidig unter sich und gegen die Thiere, gutmüthig und gastfreundlich, untergeben und furchtsam, doch übermüthig wenn angeregt; nicht ohne Liebe zum Vaterlande und den Kindern, weniger zu den Aeltern; unzüchtig und nicht sehr strenge gegen die Weiber, streitsüchtig doch wenig thatsächlich, lügnerisch und sogar meineidig; mit Wenigem genügsam, im Stande der Zufriedenheit gerne fröhlich und satyrisch.

Wie wenig auch in den gegenwärtigen Sitten eigentlich Arabisches walte, und wie unvertilgbar die ächtägyptischen Elemente sich durch alle Religions- und Regentenwechsel, ja ungeachtet des Verlustes der Sprache selbst erhalten, mag folgende Parallele zeigen: Dieselbe Stellung des Leibes beim Sitzen, wobei ein Knie gebogen und das andere im Winkel aufgestellt wird, wie sie sich auf den Denkmälern verzeichnet findet, wird noch jetzt beobachtet. Die kleineren Lasten werden ebenso wie im Alterthum in der hohlen Hand der Schulter parallel getragen, wobei der Ellenbogen an den Rumpf angezogen wird; schwerere aber wie damals an Stangen über die Schultern gelegt von 2—4 Männern fortgeschafft. Noch immer dauert das Tactmäßige bei gewissen Verrichtungen in Masse, mit Singen in einem einförmigen Ryth-

mus begleitet. Die Kopfbedeckung und Kleidung des gemeinen Mannes ist großentheils dieselbe geblieben, jene in einer Mütze, diese in einer wollenen oder baumwollenen Tunika bestehend, welche bei gewissen Verrichtungen durch Schnüre statt des Hosenträgers an den Armen und durch den Gürtel an den Hüften aufgeschürzt wird. Bei gar vielen Arbeiten trägt auch der moderne Aegyptier gleich seinem Uhrahn bloß die Schürze. Dieselbe Form wird dem weiblichen Kopfhaare gegeben, wie wir sie an den Mumien finden. Wie einst die Mütter an den Schläfen der dem Horus geweihten Kinder einen Haarbüschel wachsen ließen, so geschieht dieß noch heute als Gelübde. Die Frauen bemahlen sich noch die Nägel und Finger mit Henne, und die Augenbraunen mit Schminke wie in den frühesten Zeiten. Die Haare werden an gewissen Theilen noch mit derselben Sorgfalt entwurzelt. Die Beschneidung besteht bei beiden Geschlechtern. Die Wegnahme des Mistes mit der Hand und das öftere Waschen des Leibes haben sich erhalten. Dieselbe Schreibfeder und Stellung beim Schreiben, d. h. stehend oder sitzend, dieselben Musikinstrumente, Gefäße, Wagen, Jagd- und Fliegennetze sind im Gebrauche geblieben. Noch heute fehlen in den größeren Wohnungen weder die kleinen hochangebrachten Fenster noch die Winddächer. Die Bastonade wird auf dieselbe Art ertheilt, und die Fleischstücke so wie früher zugeschnitten. Die Töpfer haben nicht aufgehört auf schiefer Fläche zu arbeiten. Man füttert nicht bloß Katzen in öffentlichen Gebäuden — etwa nach islamitischen Grundsätzen, sondern ist auch wohlthätig gegen die Hunde. Eine gewisse Vertraulichkeit selbst zu den schädlichen Thieren, wie z. B. den Schlangen, hat sich erhalten. Dieselbe Sorge für die Wahl der Grabmäler an trockenen Orten und für ihre Erhaltung besteht, und Heulen, Brustschlagen und Bestreuen des Hauptes mit Staub und Asche sind noch üblich bei Sterbefällen. Festlichkeiten und das Bekränzen mit Lotus während der Nilüberschwemmung dauerten bis in die neueste Zeit. Fahnen und Tabernakel sind die Zierde der Processionen geblieben, wobei der Phallus selten mangelt. Gewisse Jahrmärkte in Unterägypten endlich tragen noch denselben Charakter wie die im Alterthum wegen der Unsittlichkeit berüchtigten. So wahr ist es, daß die Beständigkeit des Clima's und die periodische Wiederkehr der Naturerscheinun-

gen es vermochten, einförmige Gewohnheiten zu erzeugen und den Geschmack für das Beständige in den Sitten und Gebräuchen fortzuerben.

In physischer Hinsicht also unterscheidet sich der Fellah von dem Araber durch einen dicken und breiteren Schädel, durch abgestumpfte, verflachte Gesichtsform und einen plumperen, weniger beweglichen Leib. Die Hautfarbe ist bei beiden je nach den Gegenden, die sie bewohnen, verschieden oder fast dieselbe. In physischer und moralischer Beziehung aber finden sich Elemente, besonders in den Sitten des Aegyptiers, die denen des Arabers durchaus entgegengesetzt sind, namentlich die am Ende der vorhergehenden Parallele berührten.

Es entsteht nun die Frage, ob Zeit- und Ortsverhältnisse es nicht vermochten, den in Aegypten eingewanderten Araberstämmen die angegebenen physischen Merkmale besonders durch die Vermischung mit den ursprünglichen Landesbewohnern aufzudrücken, und ihnen allmählich jene Sitten und Gebräuche einzuimpfen, welche einen so bedeutenden Contrast zwischen dem freien stolzen Sohne der Wüste und dem sklavisch ergebenen Landbauer des ägyptischen Delta's bilden? Vom Mittelmeere bis zu den Quellen des Niles, vom rothen Meere bis zum atlantischen Ocean, von den Bergfesten des Libanon bis zu den Küsten von Malabar und Coromandel haben die Araber sich neben den Einheimischen eingedrängt und angesiedelt: und überall sind sie, Verschiedenheit der Statur und Hautfarbe abgerechnet, dieselben geblieben. Ohne selbst den Bereich Aegyptens zu verlassen, sehen wir an den arabischen Stämmen oberhalb Syut und im Fayum die charakteristischen nationalen Merkmale des Leibes und Geistes in ihrer ganzen Frische erhalten. Eben so wenig hat in den Städten der dort seit Jahrhunderten angesiedelte Araber höheren Standes seinen Typus geändert. Es sind demgemäß nur zwei Annahmen möglich. Entweder der siegreiche Araber hat sich gar nicht oder nur wenig mit dem ägyptischen Bauernstande vermischt, oder dieser hat jenem im Laufe der Zeit seinen ganzen Typus so vollständig aufgedrückt, daß er selbst zum Aegyptier geworden.

Eine nähere Betrachtung erfordert aber noch die zweite Classe der ägyptischen Bevölkerung, nämlich die der christlichen Kopten, um so mehr, da man griechische, römische, Neger- ja sogar chinesische Elemente in ihnen entdeckt zu haben vermuthete. Der Grund dieser sich äußerst widersprechenden Ansichten liegt in dem Gegenstande selbst; zum Theil aber auch in andern Umständen. Denn in der That finden sich im Kopten kaukasische und afrikanische Elemente sowohl im ganzen Körperbaue als insbesondere in den Gesichtszügen, der Stellung der Augen und der Textur der Haare. Der Umstand, daß die Zahl der Kopten beschränkt, ihre Häuser dem Fremden wenig zugänglich, also auch ihre Frauen für denselben unsichtbar sind, gibt den Schlüssel zur Deutung aller jener sonderlichen Behauptungen, — je nachdem der Beobachter sich ein oder das andere Individuum zur Betrachtung und Beschreibung gewählt hatte. Unsere Forschungen auf die lebendige Anschauung gestützt in den Städten wie auf dem Lande, auf öffentlichen Plätzen so wie im Innern der Häuser haben zu folgenden Resultaten geführt. Gleichwie unter den islamitischen Landbewohnern finden sich unter den Kopten zwei in ihren Extremen verschiedene, in ihren Uebergängen aber sich vermischende Typen, nämlich der ursprünglich antike feine und der äthiopisch gemischte derbere. Der erste, dessen Kennzeichen sich am Anfange dieser Zeilen verzeichnet finden, hat sich vielleicht hier noch schöner und reiner als unter dem Fellahvolke erhalten, besonders beim weiblichen Geschlechte, dessen Leib neben die Statuen und Gemälde der alten pharaonischen Zeiten gestellt, seine Herkunft vom Scheitel bis zur Fußsohle abzuspiegeln vermag. Der zweite oder gemischte Typus, der sich manchmal sogar mit röthlichem Haare und schwarzen Augen, oder mit grauen Augen und schwarzem gekräuselten Haare findet, hat zu den Vermuthungen über Neger- oder selbst Mongolen-Blut geführt, um so mehr, da die sitzende Lebensart bei vielen Kopten in den Städten eine gewisse Völle in den Umrissen bedingt; und solche Individuen waren ohne Zweifel das Substrat jener einseitigen Beobachtungen und Schlüsse. Natürlich haben das gekräuselte Haar, die enggespaltenen schiefen Augen, die breiten Gesichts- und Stirnknochen nebst den dicklichen Lippen und Nasen das Ihrige zu jener Deutung beigetragen. Die Folge davon war, daß selbst der kritische Morton

den Kopten nur sehr wenig von ihren Erbrechten einräumte. Wir glauben jedoch, diesem uralten Menschenstamme wieder zu seinem Geburtsscheine verhelfen zu können. Um von den physischen Kennzeichen zu beginnen, so unterscheiden sich die auf dem Lande lebenden, ackerbauenden Kopten in nichts von den islamitischen Fellahen: ihre Frauen mit dem blauen Hemde angethan und mit dem Haushalte beschäftigt, würde auch der geübte Physiognom und Ethnograph für Fellahweiber halten. Wenn sich in dem moralischen Leben der Kopten übrigens Sorglosigkeit, Verschlagenheit, Mangel höherer Gefühle, Starrsinn u. dgl. eine stetige Bahn gebrochen haben und zur Oberherrschaft gelangt sind; so erklärt sich dieß wohl aus den beständigen Bedrückungen und Verfolgungen, welche sie seit Jahrhunderten von geistlicher und weltlicher Obrigkeit erdulden. Auf der anderen Seite hat eine fortwährende Uebung die Fähigkeiten für Calcul und Verwaltung bei dieser Menschenclasse in Thätigkeit und Kraft erhalten, und schon der Umstand, daß von der Gründung der arabischen Herrschaft bis auf unsere Tage diese Zweige des Staatswesens in ihren Händen geblieben, mag ein Beweis seyn, daß die Kopten ureingeborne Aegyptier waren, und großentheils auch zu den gebildeten Classen gehörten. Während der kurzen französischen Herrschaft hat übrigens die koptische Legion unter Heerführern aus ihrer Mitte denselben Muth und dieselbe Ausdauer auf dem Schlachtfelde wie später die islamitischen Fellahe bei Koniah und Nisib bewiesen. Die koptische Sprache wurde noch im Munde einiger Dorfbewohner Oberägyptens vor 60 Jahren lebend gefunden, ist nunmehr aber gänzlich als solche erstorben. Diese Thatsache führt uns auf geradem Wege zur Betrachtung der Umstände, welche den Sprachwechsel unter allen Bewohnern des alten Aegyptens veranlaßten; denn darin liegt der größte Stein des Anstosses für alle diejenigen, welche an der arabischen Nationalität der modernen Aegyptier zu zweifeln beginnen.

Wie bekannt, traten alle Bewohner Aegyptens, müde der griechischen Herrschaft, unmittelbar nach dem Erscheinen Amru's auf die Seite der Eroberer, und mancher adoptirte wohl schon damals mit der neuen Religion und ihren Verheißungen auch ihre Sprache. Diese Religion der Beherrscher war

nicht mehr wie unter den Griechen und Römern jener der Unterthanen analoges Heiden- oder Christenthum; es war eine neue, feindliche, mit Waffengewalt sich ausbreitende. Der Geist ihrer Adepten war nicht ein Geist der Duldung; und ihre Politik bei weitem nicht die kosmopolitische der classischen Völker des Alterthums. Die beispiellosen Bedrückungen und Verfolgungen aber, welche später die Christen eine Reihe von Jahrhunderten hindurch in Aegypten erfuhren, wurden wohl eine Zeitlang durch Martyrerruhm und die Hoffnung höherer Güter aufgewogen; nichts desto weniger neigte sich allmählich ein bedeutender Theil der Bevölkerung, wie uns Macrizi in seiner Geschichte des koptischen Christenthums erzählt, auf die Seite zeitlicher Vortheile, und schwur zur Glaubensfahne der Stärkeren. Die Befehlshaber und höheren Gerichtspersonen waren Araber: wer Recht oder Stellen haben wollte, war also ebenfalls gezwungen, ihre Sprache zu reden. Dazu kam der Einfluß einer frisch erwachenden, jugendlich starken Litteratur und die Gründung eines anderen Baustyles, womit die geistigen Lebenselemente aus anderen Quellen als den früheren flossen. So war es in der That kein Wunder, nachdem besonders in den Städten Kaufleute, Lehrer und Richter arabischer Herkunft festen Boden gewonnen und eine neue Cultur geschaffen, daß ein durch langwierige Tyrannei ermüdetes und in seinem Glauben durch keine Helden mehr gestärktes Volk, schwach in seinen geschichtlichen Erinnerungen und abgespannt in seinen religiösen Hoffnungen mit mehr Leichtsinn dem Christenthume entsagte, als man glauben sollte, wie übrigens noch Beispiele aus der neuesten Zeit, ja aus unseren Tagen bezeugen. Ohnehin war die göttliche Lehre am Nile nie zu jener Reinheit in der Auffassung wie im Norden gediehen. Wie leicht es möglich war, daß die Ursprache erstarb, zeigt uns überdieß das Beispiel anderer Länder, wo der Halbmond mit seinen Siegen auch mehr oder weniger seine Lehre ausbreitete, wie z. B. Syrien und die Berberei-Länder, deren Bewohner nur zum Theile arabischer Abkunft sind.

Wir finden also, nach dem alten Aegyptier suchend, dessen doppelten Typus noch in dem heutigen Bewohner des Nilthales. Er erscheint uns als islamitischer Fellah eben so wohl wie als christlicher Kopte, seltener in der

ursprünglichen feinen, häufiger in der modernen, derberen Gestaltung. Ein großes und mächtiges Gesetz waltet demnach in der ägyptischen Menschennatur seit Jahrtausenden, und hat sich seit der Gründung der griechischen Handelsstädte am Strande des Mittelmeeres bis zur Mamelukenherrschaft jüngst vergangener Tage bewähret. Es ist der lebendige Trieb der Selbsterhaltung in den der dortigen Menschheit eigenthümlichen physischen und psychischen Momenten, und die Ausstossung alles Fremdartigen. Der Mangel an dauernder Lebensfähigkeit auf dem Nilboden für alle dem ägyptischen Typus etwas fernere Menchenraçen ist die nothwendige Folge dieses Gesetzes. Die Ptolemäer hatten am Ende von drei Jahrhunderten dasselbe Schicksal wie in der neuesten Zeit die Natursöhne des Kaukasus. Nur Jüdisches und Syrisches also Semitisches kann dort als Triebpflanze bestehen. Man vergesse übrigens auch hier nicht, daß die Juden in der vormosaischen Zeit am Rande Aegyptens, und nicht im Innern wohnten.

Der Schädelbau von ächt kaukasischer Bildung, oft mit leicht äthiopischer Abflachung des Gesichtes, die etwas mongolische Stellung des Auges, die afrikanische Anschwellung der Lippen mit der leichten Kräuselung des Haares und endlich der fast amerikanische Anstrich der Haut bilden ein mit der dortigen Natur harmonisches Ganze. Das Nilland mit seinem Busen an das Becken des Mittelmeeres sich schmiegend, nach einer Seite mit seinem Wüstenarme nach Asien und mit dem anderen nach Libyen reichend, und mittelst seiner Lebensader — dem Strome — an das räthselhafte Quellenland im Innern von Afrika gleichsam organisch angewebt, stimmt zu einem Menschenschlage, in welchem ein so eigenthümliches Gemisch zum schönsten Einklange sich verbunden. Nehmen wir einen Augenblick an, der Mensch wäre hier zuerst aus den paradiesischen Träumen zum Kampfe mit sich selbst und der ihn umgebenden Natur erwacht, so hätte er in dieser seiner Organisation unter den gegebenen Verhältnissen die Mittel zum Bestande auf jede Art gefunden. Ganz natürlich scheint es auch, daß das lebengebende Band der Völker, der mystische Strom, zum nächsten und dauerhaftesten Verkehr und endlicher Vermischung zwischen den uns bekannten Ureinwohnern und den süd-

licheren Völkern führen mußte: daher die Aufpfropfung äthiopischer Elemente auf kaukasischen Grund lebenskräftige und dauernde Wurzeln geschlagen.

Ist man also im Kreislaufe der ägyptischen Natur durch alle niedrigern Gebilde hindurch bei dem Mittelpunkte derselben, dem Menschen angelangt, so kann der betrachtende Geist sich auch hier der Verwunderung nicht erwehren über ein Ebenmaaß und eine Regel, in der die Weisheit und Güte des Schöpfers seit Jahrtausenden im reinsten Wiederscheine sich spiegelt.

Erklärung der Tafeln.

Tab. I Portraite aus den Gräbern in Theben, wovon
1 — 2 mehr der ächten ursprünglichen Form
3 — 4 mehr der Mischungsform sich nähern.

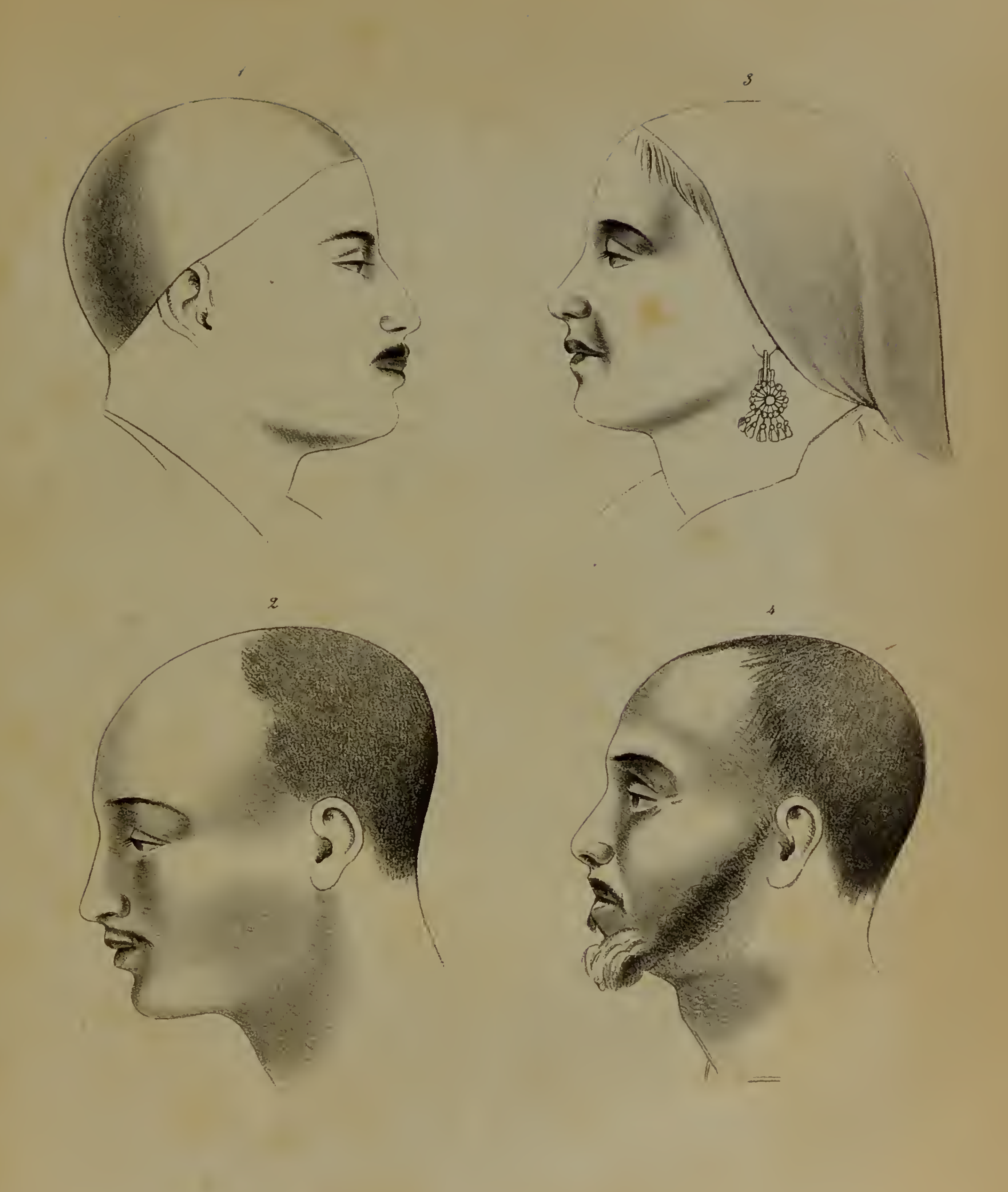
Tab. II Bildnisse jetzt lebender Aegyptier:
1) Ein Eseltreiber.
2) Ein Diener.
3) Ein Bauernweib.
4) Eine moderne Mischungsform: der Vater ein Cairiner, die Mutter eine Abyssinierin.



Tab. I.



Zu Dr Pruners Abhandl. über die alten Aegyptier



Zu Dr. Pruner's Abhandl. über die alten Aegyptier

